

blick
in die kirche



33
Ausflugs-
ziele

Auf den Spuren
der Reformation
in Kurhessen-Waldeck



Liebe Leserinnen und Leser,

über die Reformation kann man – besonders im Jubiläumsjahr – viel lesen. Auch in diesem Heftchen geht es um Luther und die Folgen. Sie finden hier jedoch keine grundsätzliche Darstellung der weltverändernden Ereignisse, die vor 500 Jahren das Reformationsland Hessen in besonderer Weise erfassten, sondern eher die Details am Rande. An 33 Beispielen zeigen wir Ihnen, welche Spuren die Reformation in Dörfern und Städten Kurhessen-Waldecks hinterlassen hat. Nicht systematisch, sondern schlaglichtartig. Dabei gehen die Texte und Bilder von dem aus, was Kirchen- oder Museumsbesucher heute noch sehen und anfassen können.* Erzählt werden auf den folgenden Seiten Fußnoten der hessischen Reformationsgeschichte. Denn gerade die sind das Salz in der Suppe. Viel Spaß beim Lesen!

Ihre Redaktion blick in die kirche

* Das Besichtigen geht besonders gut, wenn die Kirchen geöffnet sind:



ekkw.de/gemeinden/offenekirchen

Erschienen als Beilage zur Zeitschrift blick in die kirche 3/2017

Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

T 0561 9307-152, redaktion@blick-in-die-kirche.de, www.blick-in-die-kirche.de

Redaktion + Layout: Lothar Simmank (Ltg.), Olaf Dellit, Daniela Denzin

Mitarbeit: Anne-Kathrin Stöber, Götz Greiner,

Dr. Michael Lapp, Petra Schwermann

Titelbild (Schmalkalden): Annett Recknagel

Herstellung: Druckerei Hesse GmbH, Fuldabrück



EVANGELISCHE KIRCHE
VON KURHESSEN-WALDECK

Das Vergangene vergegenwärtigen – um der Zukunft willen

Gedanken zur Einführung der Reformation in Hessen	6
---	---

Sprengel Kassel

1	Breuna: Das geheime Erkennungszeichen	9
2	Kassel: Grab und Gruft der Grafen	10
3	Wolfhagen: Hans Stadens „wahrhaftige Historia“	12
4	Bad Karlshafen: Der Stein der Marie Durand	14
5	Witzenhausen: Der Burghauptmann und Junker Jörg	
6		
7	Merxhausen: Das Hohe Hospital	18
	Abterode: Mönch, Dichter, Zinngießer und Pfarrer	20

8 Sprengel Waldeck und Marburg

9	Korbach: St. Kilian und die Hansestadt	22
10	Mengeringhausen: Der Träger des goldenen Buchs	24
11	Schmillinghausen: Luther mit dem Schwan	26
12	Frankenberg: Kompromisse beim Bilderstürmen	28
13	Haina: Streit um das Kloster	30
14	Marburg: Eine freundliche Unterredung	32

Sprengel Hersfeld

Seite

15	Homburg: Das Schloss der Synode	38
16	Fritzlar: Das Grabmal des Franzosen	40
17	Spieskappel: Der Schlüssel zur Kirche	42
18	Bad Hersfeld: Hier hat Luther (nicht) übernachtet	44
19	Friedewald: Die vom Donner gerührten Verschwörer	46
20	Schmalkalden: Das Fenster des Reformators	48
21	Schmalkalden: Wo Luther sein Testament schrieb	50
22	Rotenburg: Skandalhochzeit im Rotenburger Schloss	52
23	Spangenberg: Das geheime Grab Philipps	54

Sprengel Hanau

24	Fulda: Bonifatius in Luther-Pose	56
25	Fulda: Aufstand der Bauern und Bürger	57
26	Fulda: Adam Krafft – Reformator Hessens	58
27	Tann: Luthers Apfelbäumchen – mal anders	59
28	Tann: Ziemlich beste Freunde	60
29	Schlüchtern: Evangelischer Abt, radikaler Ritter	62
30	Meerholz: Luther und Calvin im Team	64
31	Gelnhausen: Von Pfarrern und Hexen	66
32	Großkrotzenburg: Luther und die Juden	68
33	Hanau: Fortsetzung folgt: Reformation Teil 1 und 2	70

Das Vergangene vergegenwärtigen – um der Zukunft willen

Gedanken zur Einführung der Reformation in Hessen

Foto: medio.tv/Schauderna



Pfarrerin Petra Schwermann ist Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit und Reformationsbeauftragte der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Das Vergangene vergegenwärtigen – darum geht es in diesem Jahr, in dem wir uns an den Thesenanschlag Martin Luthers vor 500 Jahren erinnern. Wir blicken zurück auf die großen Wendepunkte und die kleinen Etappen, auf die bedeutenden Schauplätze und die scheinbaren Nebenschauplätze. Vieles gibt es dabei zu entdecken, das zwar weit zurück liegt, aber unsere Gegenwart und unser alltägliches Leben in Hessen bis heute tiefgreifend prägt.

Wie definieren wir heute das Verhältnis zwischen Kirche und Staat? Welche Bedeutung messen wir der evangelischen Bildung und einem universitären Fachbereich Evangelische Theologie in Nordhessen zu? Diese aktuellen Fragen stehen ebenso in Zusammenhang mit der besonderen Art, wie der junge Landgraf Philipp (1504–1567) die Reformation in seinem Territorium einfuhrte, wie unsere heutige Praxis der Feier des Abendmahls und der Konfirmation oder auch die Wertschätzung, die wir dem Amt des Kirchenvorstands in unseren Gemeinden entgegenbringen.

Auf Schritt und Tritt begegnen wir in Nordhessen bis heute Zeugnissen gelebter reformatorischer Tradition ebenso wie historischen Baudenkmalern, die uns an wegweisende Entscheidungen erinnern: Schmalkalden ist der Ort, an dem strategische Bündnisse geschmiedet wurden und grundsätzliche Fragen der Abgrenzung zum bisher Geglaubten in Artikel gefasst wurden. In Ziegenhain steht die Wiege der Konfirmation. Ursprünglich wurde sie erdacht, um in Hessen einen Weg des Ausgleichs mit den Täufern zu finden. In der „Ziegenhainer Kirchengesetzordnung“ niedergeschrieben, wurde sie zu einem weltweiten Ritus auf dem Weg zum erwachsenen Glauben.

Menschen zusammenbringen, sie zum Gespräch bewegen und sie zu versöhnen, statt zu verurteilen und zu vertreiben: Dies waren Grundsätze Philipps, denen er nicht nur in Ziegenhain folgte. In Marburg stritten Luther und Zwingli, auf Einladung des Landgrafen hin, um grundsätzliche Fragen des Glaubens – nur in der Abendmahlsfrage fanden sie keine Einigung. Auch darüber hinaus wurde Marburg zum Ort der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Hier wurde die erste protestantische Universität gegründet.

Um der Fürsorge an Gebrechlichen und Kranken Ort und Struktur zu geben, wandelte der Landgraf die Klöster Haina und Merxhausen in Spitäler um. Der Philippstein im Kloster Haina, ein Relief des Bildhauers Philipp Soldan, zeugt bis heute davon. Er zeigt den Landgrafen neben seiner Ahnherrin Elisabeth von Thüringen und stellt ihn damit bewusst in die Tradition ihrer Armenfürsorge. Die Ofenplatten des Künstlers

Soldan, mit biblischen Motiven versehen, sind ebenso frühe Instrumente der evangelischen Volksbildung wie die Ausmalungen mit biblischen Erzählzyklen, denen wir in zahlreichen Dorfkirchen Nordhessens begegnen. Der erste Versuch, der neuen Glaubensbewegung eine Ordnung zu geben, wurde auf der Homberger Synode unternommen. Er scheiterte zwar in der Umsetzung an den Zweifeln Martin Luthers, der vermutete, das ginge zu schnell und zu sehr über die Köpfe des Volkes hinweg. Doch seine Anregung zur Visitation wurde aufgegriffen und ist sicherlich als ein erster Vorläufer der heutigen Visitationsordnung der Landeskirche zu begreifen. Auf Schritt und Tritt gibt es Wegweisendes zu entdecken, das Hessen zu einem der Kernländer der Reformation machte.

Richten wir den Blick in die Gegenwart und Zukunft und fragen uns, wie wir mit unserem Glauben den Herausforderungen der Zeit begegnen können, so tun wir dies in einer Region, in der die Toleranz gegenüber Andersdenkenden und Fremden zu einem Grundanliegen der Reformation gehörte. Auch die Bildung des Volkes durch Anschauung und Liedgut, durch Konfirmandenunterricht und Schule sowie die Ausbildung der Predigerinnen und Prediger auf Universitätsniveau sind bleibende Anliegen der Reformation. Hinzu kommt die Erkenntnis, dass es einer organisierten Fürsorge für die Armen, Alten und Kranken bedarf. Bis heute stellt sich die Diakonie täglich dieser Aufgabe. Und über allem steht der Leitspruch der Protestanten: „Verbum Dei manet in aeternum“ – kurz: VDMIE: „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“ Dieses Wort gilt es zu übersetzen: in unsere Zeit, für unsere Zeit.

Das geheime Erkennungszeichen

1

In goldenen Lettern steht das Kürzel „VDMIE“ nebst der Jahreszahl 1561 auf der Kanzel. Was kann das bedeuten, sinnierten die Predigthörer in Breuna und kamen auf die Lösung: „Von der Malsburg in Escheberg“ natürlich. Denn schließlich befindet sich in der Kirche ein Epitaph des althessischen Adelsgeschlechts der Herren von der Malsburg. Und einer von ihnen, Hermann von der Malsburg, kämpfte als Marschall von Landgraf Philipp I. für die Sache der Reformation.

Doch das war ein Missverständnis: Dass es sich um die Abkürzung des protestantischen Mottos „Verbum Dei manet in aeternum“ handelt, war indes nur Eingeweihten klar. Die fünf Buchstaben V.D.M.I.E. fanden sich schon auf Armbinden, mit denen die Reformationsanhänger 1526 beim Reichstag in Speyer auftraten, um zu zeigen: Wir gehören zur Bewegung Martin Luthers. Die protestantischen Fürsten und Reichsstädte protestierten so gegen die Verhängung der Reichsacht gegen Luther – von dieser Aktion leitet sich der Begriff „Protestanten“ ab.

Die Kanzel mit der Inschrift rückte übrigens erst 1855 an ihren heutigen Standort in der Kirche. Grund: Der Pfarrer wollte die „unruhige Jugend“ besser im Auge haben.

Die Kanzelinschrift VDMIE bedeutet übersetzt: „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit“. Die Breunaer Kirche kann nach Absprache besichtigt werden:

T 05693 1023



Grab und Gruft der Grafen

Ein kolossales Kunstwerk aus dunklem Marmor und hellgelbem Alabaster. Prunkvoll, detailreich, wie ein römischer Triumphbogen: So steht das Grabdenkmal jenes Mannes, der die Reformation nach Hessen brachte – das Philipps-Epitaph (Epitaph, gr. „zum Grab gehörend“) in der Martinskirche Kassel. Mit dem Übertritt dieses Landgrafen, des „Großmütigen“, zum protestantischen Glauben im Jahr 1524 wurde die Kirche, einst als Stiftskirche gebaut, evangelisch.

Pfarrer dort ist heute Dr. Willi Temme, der nicht verschweigt, dass das 1572 entstandene Werk des niederländischen Hofbildhauers Elias Godefroy und seines Schülers Adam Liqueur Beaumont zwiespältige Empfindungen beim Betrachter auslöst: „Kunsthistorisch von außerordentlicher Bedeutung“, sagt er. Aber: Mit dem Tod, der triumphierend über allem thront und siegessicher die Sichel schwingt, zweifelhaft in seiner christlichen Aussage. Das Denkmal aus der Zeit zwischen

Blick auf das Philipps-Epitaph während des Festgottesdienstes zum 650-jährigen Bestehen der Martinskirche im Februar 2017



Fotos: medio.tv/Schauderna

Renaissance und Barock gehört zu den wenigen historischen Ausstattungsstücken, die relativ unversehrt den Zweiten Weltkrieg überdauert haben. Temme empfiehlt, sich in der Chorkirche das bereits 1550 entstandene Grabdenkmal der Landgräfin Christina, Philipps erster Frau, anzusehen, das vom damals bedeutendsten hessischen Bildhauer Philipp Soldan stammt: schlicht, zart, schön. Und das vermutlich älteste Zeugnis der Reformation in der Martinskirche. Christina von Sachsen war bereits 1549 gestorben.

Mit der Reformation wurde die Martinskirche zur Grablege der hessischen Landesfürsten, da die bislang dazu genutzte Elisabethkirche zunächst weiterhin katholisch blieb. So wurde unter dem Chor eine erste Fürstengruft ausgehoben, für die erstmals 1535 eine Beisetzung nachweisbar ist: Ein Sohn Philipps starb im Kindesalter. Die Gruft wurde nach dem Krieg unzugänglich vermauert. Eine zweite, begehbare Gruft wurde unter dem Kapitelsaal errichtet und von 1640 bis 1782 als Grabstätte genutzt. Wenige Särge sind noch erhalten, die Gebeine weitgehend verschollen.



Wegen der laufenden Kirchenrenovierung und des Einbaus einer spektakulären neuen Orgel ist die Kirche erst nach der Orgelweihe ab Pfingsten, 4. Juni 2017, wieder täglich ab 10 Uhr geöffnet. Die Gruft ist nur nach Absprache zu besichtigen: www.ekkw.de/kassel-mitte
Tipp: Vom 4. Juni bis zum 27. August findet in der Martinskirche (parallel zur documenta 14) ein Orgelfestival mit über 100 Veranstaltungen statt: www.musik-martinskirche.de



Hans Stadens „wahrhaftige Historia“ aus Brasilien

3

Der hessische Soldat Hans Staden wurde berühmt als Autor des ersten Reiseberichts über Südamerika



Es war das Jahr der Eheschließung Martin Luthers, als Hans Staden geboren wurde. In Wolfhagen ist eine Straße nach ihm benannt, aber wahrscheinlich kam er um 1525 in Homberg an der Efze zur Welt. Die bekannten Lebensdaten sind schnell erzählt: Er heuerte 1548 als Büchschenschütze in Lissabon auf einem Schiff nach Brasilien an, diente vermutlich bereits früher als Soldat im Schmalkaldischen Krieg (1546/47) gegen Kaiser Karl V. Nach der Niederlage des Landgrafen Philipp des Großmütigen und der damit verbundenen Entlassung aller Soldaten in Hessen dürfte für den jungen Staden die Zukunft in seinem Heimatland wenig verlockend gewesen sein. Dies mag zum Plan geführt haben, als Soldat in die „Neue Welt“ zu fahren, deren Entdeckung durch Kolumbus erst 56 Jahre zurücklag.

Nach der Heimkehr von seiner zweiten Brasilienreise und um Gott für die Rettung zu danken, schrieb er ein Buch über seine Abenteuer, das 1557 in Marburg veröffentlicht wurde. Dass er in Wolfhagen als Pulvermacher lebte, verheiratet war und im Pestjahr 1576 dort starb, kann nicht eindeutig belegt werden – aber in Wolfhagen geht man einfach mal davon aus. Ein Raum im Regionalmuseum ist Hans Staden gewidmet.

Was steht nun drin in Stadens „Warhafter Historia und beschreibung eyner Landtschafft der Wilden Nacketen, Grimmigen Menschfresser-Leuthen in der Newenwelt America“, die viele Auflagen und Übersetzungen erfuhr? Der hessische Landsknecht segelt auf einem portugiesischen Schiff nach Recife und hilft dort die Belagerung einer Siedlung durch Indianer zu beenden. Nach einem Schiffbruch wehrt er als Kommandant einer kleinen Insel-Festung Angriffe der Indianer aus dem Norden ab. 1553 schließlich nehmen ihn Tupinamba-Indianer gefangen und ihm droht das Schicksal aller Gefangener: rituelle Tötung und Verspeisung. Die Beschreibung der Menschenfresser nimmt in Text und Bild breiten Raum ein. Stadens unerschütterliches Gottvertrauen und sein Verhalten führen aber dazu, dass die Indianer ihn bald wie einen Schamanen akzeptieren und am Leben lassen. Nach neun Monaten befreit ihn ein französischer Kapitän und bringt ihn nach Europa zurück.

Unter Menschenfressern: Staden-Ausstellung im Museum Wolfsburg



Geöffnet Di-Do, 10-13 u. 14-17 Uhr, Sa+So, 14-17 Uhr. www.regionalmuseum-wolfhager-land.de



Der Stein der Marie Durand

4



„REGISTER“ (widerstehen) ist in der damaligen französischen Schreibweise in einen Stein des Turms Tour de Constance in der Camargue-Stadt Aigues-Mortes eingeritzt. Ganz sicher ist man sich nicht, aber es ist gut möglich, dass Marie Durand (1711–1767) die Buchstaben dort hinterlassen hat. 38 Jahre lang saß Durand unter schrecklichen Bedingungen in diesem Turm in Haft. Ihr Vergehen: der protestantische Glaube. Kurz nach ihrer Hochzeit wurde sie in das Gefängnis gebracht, sie war gerade 19 Jahre alt geworden.

Marie Durands Vater Etienne war in einer Zeit geboren worden, als die Reformierten ihren Glauben in Frankreich frei ausüben konnten. Doch die Eltern wurden gezwungen, ihrem Bekenntnis abzuschwören, waren aber Anhänger der „Kirche der Wüste“, die sich im Geheimen traf. Maries Bruder Pierre organisierte selbst solche geheimen Gottesdienste und wurde reformierter Pfarrer, was ihn und seinen Vater in die Gefangenschaft brachte. Pierre Durand wurde 1732 hingerichtet. Marie kümmerte sich, so wird berichtet, aufopferungsvoll um die anderen

Frauen im Gefängnis, wies in vielen Briefen – auch an König Ludwig XV. – auf die schlimme Lage der Gefangenen hin und gab dabei nie ihren Glauben auf. Der Stein mit der Inschrift mag davon Zeugnis geben.

Die Geschichte der Marie Durand wird im sehenswerten Hugenottenmuseum der Weser-Stadt Bad Karlshafen lebendig gehalten. Mit vielen Exponaten, etwa einem Versteckspiegel für Bibel und Gebetbuch, wird an die Geschichte der französischen Glaubensflüchtlinge, der Hugenotten, erinnert, für die die Stadt einst errichtet wurde. Der Stein der Marie Durand in der Museumsvitrine ist ein Gipsabdruck des Originals aus Frankreich. Zum Reformationsjubiläum 2017 soll das Exponat nach Wittenberg ausgeliehen werden, um dort Teil der „Weltausstellung Reformation“ (20. Mai bis 10. September) zu werden.



Deutsches Hugenotten-
Museum

Hafenplatz 9a

34385 Bad Karlshafen

T 05672 99 99 22

Di.- Fr. 10 bis 17 Uhr;

Sa., So., Feiertage 11 bis 18
Uhr. (1. November bis Mitte

März, Mo.-Fr. 9 bis 12 Uhr)

www.hugenottenmuseum.de

Portal des Hugenotten-

Museums in Bad Karlshafen



Der Burghauptmann und Junker Jörg

5

Die spannende Geschichte des Hans von Berlepsch (1480–1533) erzählt jeder Schlossführer gern – sowohl auf der Wartburg in Eisenach als auch auf Schloss Berlepsch bei Witzenhausen ist sie zu hören. Was machte diesen hessischen Ritter berühmt? Der Vorfahr des heutigen Schlossherrn (s. Foto) war Hauptmann auf der Wartburg und stand in besonderer Beziehung zu Martin Luther. Als dieser nämlich auf der Rückreise von Worms war, wo der Kaiser den „Ketzer“ für vogelfrei erklärt hatte, inszenierte Kurfürst Friedrich der Weise seine Entführung.

Am Abend des 4. Mai 1521 zwangen fünf Reiter Luthers Kutsche zum Halten, rissen ihn aus dem Wagen und er musste zunächst wie ein echter Gefangener zu Fuß neben den Reitern herlaufen. Erst dann gaben sich die Kidnapper als Freunde zu erkennen, setzten ihn auf ein Pferd und brachten ihn auf die

Fotos: Schloss Berlepsch



Leibhaftiger Nachfahre des
Luther-Bewachers: Schlossherr
Fabian Freiherr von Berlepsch



Eine eigene Kapelle gehört zum
Schloss Berlepsch bei Witzen-
hausen

Wartburg. Hier erwartete Burghauptmann Hans von Berlepsch, der den Scheinüberfall organisiert hatte, Luther und verwandelte den Bettelmönch optisch in den adligen Junker Jörg. Von Berlepschs Aufgabe war es, den prominenten Gefangenen für ein knappes Jahr zu versorgen, ihn nach außen abzuschirmen und ihn zu lehren, wie ein Edelmann aufzutreten. Ritter und Reformator freundeten sich an, auch theologische Diskussionen sollen sie geführt haben.

Luther nutzte den Aufenthalt auf der Wartburg bekanntlich dazu, das Neue Testament ins Deutsche zu übersetzen. Hans von Berlepsch bewachte und betreute seinen „Gefangenen“ bis zum 1. März 1522. An diesem Tag verließ Luther die Burg und kehrte nach Wittenberg zurück – Barttracht und Kleidung des Heimkehrenden waren noch die des vornehmen Junkers Jörg.

Schloss Berlepsch, 37218 Witzenhausen, T 5542 507010,
www.schlossberlepsch.de, Führungen (ca. 75 Min., 8 Euro):
Mi-Fr um 15 Uhr, Sa+So um 12 Uhr, 14 Uhr und 16 Uhr



Oben: Nach dem Bildersturm konnte dieses Kreuz 1935 wieder hergestellt werden

Unten: Klosterkirche Merxhausen



Das Hohe Hospital

6

Das Kloster in Merxhausen schien nach fast 300 Jahren seine Mönche gefunden zu haben: Nach der Klosterreform des Landgrafen Wilhelm II., 1490, bauten Augustiner-Chorherren aus Bödecken bei Paderborn die nach Bränden verfallenen Gebäude wieder auf.

Schon knapp 40 Jahre später löste dann aber der zur Reformation übergetretene Landgraf Philipp der Großmütige die hessischen Klöster auf. Die Mönche, die in Merxhausen lebten, bekamen Abfindungen. Zum Teil kehrten sie zurück in das Kloster in Bödecken, andere blieben in Merxhausen und schlossen sich der Reformation an.

Überall änderte der Landgraf den Zweck der Gebäude. In Merxhausen richtete er eines der vier „Hohen Hospitäler“ ein. Hier wurden Kranke und Arme aus den ländlichen Regionen versorgt – Philipp schuf dafür eine Stiftung aus dem Klostervermögen und

machte Sozialgesetze. In Merxhausen wurden nur Frauen behandelt, ohne für die Leistungen bezahlen zu müssen.

Die Kunstwerke der Klosterkirche fielen dem Bildersturm durch den reformierten Landgrafen Moritz den Gelehrten zum Opfer. Vom Altar

ist ein Flügel übrig geblieben, von dem einige der abgehobelten Bilder rekonstruiert werden konnten. Der Flügel ist jetzt im Landesmuseum in Kassel ausgestellt. Im Chorraum konnte ein übermaltes Bild wiederhergestellt werden: Eine Darstellung des Gekreuzigten.

Die Truppen Tillys zerstörten das Hospital im Dreißigjährigen Krieg, eine Wiedereinrichtung des Klosters gelang den katholischen Herren aber nicht. Die Hohen Hospitäler blieben bestehen und wurden bis 1810 gemeinsam verwaltet, obwohl Hessen seit 1575 geteilt war. Heutzutage ist in den Klostergebäuden die Psychiatrische und Psychotherapeutische Klinik untergebracht. Erst spät entstand eine Siedlung in Merxhausen.

Zur Feier des 450. Jahres nach der Hospitalgründung gründete sich ein Theaterverein, der seither alle zwei Jahre auf einer Bühne im Park der Klinik ein Freilichttheater veranstaltet, mit im Schnitt 250 Zuschauern pro Aufführung.

Die meisten Gebäude des Klosters sind heute Teil der Klinik. Gottesdienste feiern die Gemeinde und die Patienten der Klinik gemeinsam in der Klosterkirche.

2018 wird die Freilichtspiele wieder gespielt. Mehr zum Stück und Spielterminen erfahren Sie auf www.klosterspiele-merxhausen.de

Denkmal für Landgraf Philipp I.
am Hauptgebäude des Klosters





1548 erschien die Fabeldichtung „Esopus“ des Pfarrers Burkard Waldis aus Abterode

Mönch, Dichter, Zinngießer und evangelischer Pfarrer

7

Die letzte Leichenpredigt in der „Totenkirche“ von Abterode wurde 1801 gehalten. 1817 verkauften die Bürger das Inventar, und drei Jahrzehnte später stürzten Dach und Turmaufsatz ein. Seitdem ist die im 14. Jahrhundert erbaute alte Kirche am Rande des Meißner Dorfs eine Ruine. Aber noch heute wird diese gern für besondere Gottesdienste und kulturelle Veranstaltungen genutzt. Wie

eine Burg thront sie auf dem Hügel. Die dicken Mauern mit den gotischen Bögen und den schmalen Schießscharten haben etwas Wehrhaftes. In ihrem Inneren wachsen Bäume.

In der Reformationszeit wirkte als erster evangelischer Pfarrer in Abterode ein Mann mit illustrem Namen: Burkard Waldis, geboren um 1490 in Allendorf, gestorben 1556 in Abterode, war Fabeldichter, Dramatiker und Fastnachtsautor. Seine Vita ist bewegt: Waldis wurde 1522 Franziskanermönch in Riga. Durch eine Reise im Auftrag des Erzbischofs Jasper Linde zum Kaiser Karl V. und nach Rom erbat er Unterstützung gegen die erstarkende Reformation in Lettland. Daraufhin kam er 1524 in Riga durch die Protestanten in Haft. Doch während der Haft konvertierte er zum Protestantismus. Waldis verließ den katho-

lischen geistlichen Stand, heiratete und ließ sich als Zinngießer in Riga nieder. In dieser Berufsausübung unternahm er ausgedehnte Reisen. Diese führten ihn nach Antwerpen und Lissabon. Von 1536 bis 1540 war er wegen „häretischer Umdriebe“ gegen den Deutschen Orden wiederum in Haft. Gesundheitlich geschwächt und durch die erlittene Folter gebrochen kehrte Waldis in seine hessische Heimat zurück. 1541 studierte er Theologie in Wittenberg und konnte 1544 bis 1556 anschließend die protestantische Pfarrstelle und Propstei in Abterode übernehmen.

Sein Fastnachtsspiel „Die Parabel vom verlorenen Sohn“, uraufgeführt in Riga 1527, gehört zu den frühesten und bedeutendsten Leistungen des Reformationsschauspiels. Waldis' wichtigstes Werk war die umfangreiche Fabelsammlung „Esopus“, eine Lehr-Dichtung, die es auch Luther besonders angetan haben soll. In Reime gefasst erschienen die Fabeln 1548 und hatten große Wirkung auf zeitgenössische Dichter und Schriftsteller der Frühaufklärung wie Hagedorn und Gellert. In Abterode arbeitete Burkhard Waldis auch weiter an einem Psalmenliederbuch, das 1553 erschien.

Die Kirchenruine liegt gut zugänglich auf einer kleinen Anhöhe am östlichen Ortsausgang von Meißner-Abterode



St. Kilian und die Hansestadt

8

„Glaube mir, kein größeres Leid könnte mir widerfahren, als wenn ich einst sehen müßte, daß die Korbacher, die sich jetzt der heiligen Sache so eng verbunden haben, durch unsere Ungeschicklichkeit sich wieder vom Evangelium abwenden.“ Dies schreibt 1543 der Marburger Superintendent Adam Krafft an den ersten evangelischen Pfarrer der Korbacher Kilianskirche, Berthold Cael.

Krafft wurde nicht enttäuscht, die Korbacher blieben bei der Stange: 1544 wird die Reformation in ganz Waldeck eingeführt – im Vergleich zu anderen hessischen Regionen erst sehr spät. Das lag nicht zuletzt an den aktiven Franziskanermön-

chen, die mit volkstümlichen Predigten dafür sorgten, dass der alte Glaube in Korbach lange tonangebend blieb. 1556 müssen die Mönche aber gehen, in den Klostermauern wird später das Landesgymnasium eingerichtet. Im gleichen Jahr entsteht auch eine „Waldeckische Kirchenordnung“. Die Korbacher Kirche wird der waldeckischen

Wahrzeichen der Stadt: 1529 wird in der Korbacher Kilianskirche zum ersten Mal evangelisch-lutherisch gepredigt. Die Kirche ist für Besucher geöffnet.





St. Kilian
im Korba-
cher Stadt-
wappen

eingegliedert. Johannes Lycaula (Wolfsstall), ein streitbarer und standfester Theologe, wird als Pfarrer der Kilianskirche von Graf Wolrad zum ersten Superintendenten des waldeckischen Landesteils „Eisenberg“ gemacht – so lautete für lange Zeit die Bezeichnung des Kirchenkreises.

Wer den wunderschönen Rundweg entlang der intakten Korbacher Stadtmauer geht, hat dabei fast immer einen Blick auf den Turm der Kilianskirche. Im 14. Jahrhundert wurde sie in der prosperierenden Hansestadt erbaut, 1581 setzte ein Blitzschlag den Turm in Brand. Auch der spitze schiefe Turm der nahen Nikolaikirche gerät häufig ins Sichtfeld. Auffällig ist die ungewöhnlich prächtige Ausstattung beider evangelischer Stadtkirchen in Korbach. Der Grund: Sie blieben vom Bildersturm des 16./17. Jahrhunderts verschont. So zeigt etwa das Südportal der Kilianskirche (um 1420) einen reichen Figureschmuck, und im Inneren lassen der aufwendig gestaltete Flügelaltar von 1527 und ein zwölf Meter hohes Sakramentshaus die Besucher staunen.



Reicher Bilderschmuck: Die Anbetungsgruppe (um 1430) zeigt Maria mit dem Kind und die Heiligen Drei Könige





Von Adam und Eva bis
Martin Luther – Altarfigur
als Endpunkt der christ-
lichen Heilsgeschichte

Der Träger des goldenen Buchs

9

Das schöne Fachwerkstädtchen Mengerlinghausen wird erstmals 1234 urkundlich erwähnt. Eine schon damals bestehende Kirche wird bei einem Stadtbrand 1347 völlig zerstört. Nachdem 1393 der markante Turm mit dem Knick und Drehung des Turmhelms errichtet wird, folgt in den nächsten dreißig Jahren der Neubau der Kirche.

1529 wird die Reformation in Mengerlinghausen eingeführt. In deren Folge kommt es zum Ausbau der Kirche. Der Chorraum wird vom Maler Friedrich Thorwart ausgemalt. Auffällig ist die 1598 aus Kälter Sandstein gefertigte Renaissance-Kanzel. Die darauf abgebildeten Figuren betonen auf einzigartige Weise das Bekenntnis zur neuen Glaubenslehre, indem neben Moses, Christus und Paulus Martin Luther gezeigt wird. Der Reformator mit dem goldenen Buch in den Händen wird auf diese Weise als Höhepunkt der christlichen Heilsgeschichte in Szene gesetzt.

Die lateinische Unterschrift unter dem Luther-Relief lautet „PESTIS ERAM VIVUS MORIENS ERO MORS TUA PAPA“ – übersetzt: „Als Lebender bin ich die Pest für dich, sterbend werde ich dein Tod sein – Papst“. Dieser an prominenter Stelle angebrachte Lutherspruch zeugt von der kämpferischen Natur des



Oben: Luther mit dem goldenen Buch

Unten: Kirchturm von St. Georg mit Knick und Drehung



Mengeringhäuser Pfarrers Jeremias Nicolai und seinem frühen kraftvollen Eintreten für die Reformation.

Dessen Bruder wurde weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt: der Liederdichter Philipp Nicolai. 1556 in Mengeringhausen geboren wirkte er als lutherischer Hofprediger, Dichter und Komponist in Herdecke, Unna, Wildungen und Hamburg. Bekannte Gesangsbuchlieder wie „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ stammen von ihm.

Im Nicolaihaus, dem (späteren) Elternhaus der Familie Nicolai und heutigem Gemeindehaus, ist ein kleines Museum eingerichtet, das über Leben und Werk Nicolais Auskunft gibt und unter anderem die Familienbibel der Rafflenboel-Nicolais präsentiert.

Die Kirche ist in der Regel sonntags nach dem Gottesdienst bis ca. 18 Uhr geöffnet. Kirche und Nicolaimuseum können im Prinzip jederzeit besichtigt werden – es empfiehlt sich jedoch die vorherige Vereinbarung. Schlüssel sind im Pfarramt zu erhalten: Nicolaistr.1, 34454 Bad Arolsen-Mengeringhausen, T 05691 3562

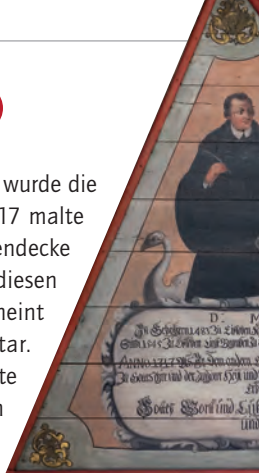
Luther mit dem Schwan

10

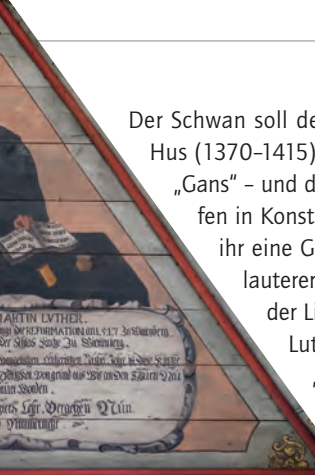
200 Jahre nach Luthers Thesenanschlag wurde die Dorfkirche in Schmillinghausen renoviert. 1717 malte ein Künstler die aus Brettern geformte Muldendecke als Himmel aus – Bauernbarock nennt man diesen Stil. Der Reformator im schwarzen Talar erscheint auf einem Dreiecksfeld rechts über dem Altar. Gegenüber ist gleichgroß Christus als der gute Hirte ins Bild gesetzt, dazwischen die Wappen der ersten Fürsten von Waldeck.

Luther steht mit einem Federkiel in der Rechten vor einem Tintenfass und einem aufgeschlagenen Buch, in das er den Vers geschrieben hat:

„Suchet in der Schrift, dann ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist, die von mir zeigt. Joh. 5,39“. Links hinter ihm schaut ein Vogelhals hervor. Es handelt sich nicht etwa um eine misslungene Martinsgans, sondern um einen Schwan – häufig benutztes Motiv auf Lutherbildern.



Die Kirche von Schmillinghausen (Kirchenkreis Twiste-Eisenberg) mit dem Pfarrhaus (links), in dem die Schriftstellerin Christine Brückner zur Welt kam



Der Schwan soll den tschechischen Reformator Johannes Hus (1370–1415) symbolisieren. Hus bedeutet übersetzt „Gans“ – und der soll, als er 1415 auf dem Scheiterhaufen in Konstanz stand, gesagt haben: „Heute bratet ihr eine Gans, aber über hundert Jahr ... wird ein lauterer Schwan kommen, der wird euch ein ander Liedlein singen.“

Luther selbst schrieb 1531 in einer Glosse:

„... Sanct Johannes Hus hat von mir geweissagt, da er aus dem gefängnis ins Behemerland schreib, Sie werden itzt eine gans braten (denn Hus heisst eine gans). Aber über hundert Jahren werden sie einen schwanen singen hören. Den sollen sie leiden. Da sols auch bey bleiben, ob Gott wil.“

Der weiße Schwan gilt als rein und tapfer, Eigenschaften, die direkt auf Luther bezogen wurden. Eine ganze

Auf die Holzdecke gemalt:
Luther mit dem Schwan.
Inscript unter dem Bild:
„Gotteß Wort und Luthers
Lehr. Vergehen Nun und
Nimmermehr.“

Anzahl von Sinnsprüchen belegen, dass der Schwan als Symbol für Luther gelten kann. In hessischen Kirchen gibt es über über 20 solcher Darstellungen von Luther mit dem Schwan. Das älteste Bild dieser Art in Hessen ist in Schmillinghausen zu finden. Im Luther-Jahr 1983 (500. Geburtstag) erschien in blick in die kirche ein Poster des Motivs.

Der Schlüssel für die Kirche ist zu bekommen bei Kirchenvorsteher Friedrich Knüppel, 34454 Bad Arolsen-Schmillinghausen, Am Born 2, T 05691 1474

Kompromisse beim Bilderstürmen

11

Schon beim großen Stadtbrand 1476 war in der Frankenger Liebfrauenkirche vieles zerstört worden. Knapp 130 Jahre später ging die Zerstörung weiter: Der reformierte Landgraf Moritz der Gelehrte, Enkel Philipps des Großmütigen, führte 1605 eine Kirchenreform durch, die mit einem „Bildersturm“ einherging: Im calvinistischen Sinne sollten die Gotteshäuser von bildlichen Darstellungen befreit werden.

Die Frankenger Kirche war nach dem Vorbild der Elisabethkirche in Marburg gebaut. Nachdem der Bautrupp in Marburg fertig war, zog er nach Frankenberg und begann dort 1286 mit dem Bau. Der Baumeister Tyle von Frankenberg übernahm das Projekt Mitte des 14. Jahrhunderts und baute die Marienkapelle – eine Wallfahrtskapelle. An der Außenwand standen auf Sockeln Statuen biblischer Personen, von denen einige

Zwei Figuren des Künstlers Tyle von Frankenberg, die an der Marienkapelle angebracht waren und jetzt in der Liebfrauenkirche stehen. Die Spruchbänder enthalten das Glaubensbekenntnis.





Die Balkenköpfe an den Stützbalken der ehemaligen Empore haben überstanden. Jetzt sind sie im Kreisheimatmuseum Frankenberg ausgestellt.

erhalten sind. Auf Spruchbändern halten sie das Glaubensbekenntnis fest. Während des Bildersturms wurden diese Bildnisse „mutiliert“ – verstümmelt: Gesicht und Hände wurden abgeschlagen, weil sie verehrt werden könnten. An noch erhaltenen Darstellungen ist das zu sehen. Doch bei einigen war das Risiko zu groß, dass Spruchband zu beschädigen, so blieben sie unversehrt. Anderes war nicht zu erreichen: So blieb eine Mariendarstellung an der Decke der Kirche unberührt. Auch Werke des Frankenger Künstlers Philipp Soldan haben die Kirchenreform überlebt: Verzierungen an den Balken, die die 1864 abgebaute Empore trugen, wurden nicht angerührt. Zu groß war die Gefahr, dass die Empore einstürzt. Die Balkenköpfe sind jetzt zusammen mit erhaltenen Figuren und Ofenplatten von Soldan im Kreisheimatmuseum ausgestellt.



Kirchenführungen bietet

Sabine Lutter an: T 06451 22781.

Das Kreisheimatmuseum befindet sich im ehemaligen Kloster St. Georgenberg, Bahnhofstraße 10, 35066 Frankenberg. Öffnungszeiten: Di, Fr 10-12 Uhr; Mi 15-17 Uhr; So 13-17 Uhr

Streit um das Kloster

12

Die Mönche im reichsten Kloster in Hessen hatten viel zu verlieren. Und das haben sie auch: Das Kloster Haina wurde durch Landgraf Philipp, den politischen Kopf und Führer der Reformation, umgewidmet. 300 Dörfer gehörten zu dem Kloster. Doch als die Reformation eingeführt wurde, bedeutete das auch das Ende der Klöster in der Landgrafschaft Hessen.

Für das Kloster Haina kam das Ende im Jahr 1527. Weitere 150 Jahre habe es Widerstand gegen diese Auflösung gegeben, sagt der Autor Klaus Brill, Mitglied im Verein der Freunde des Klosters. 1533 richtete Philipp eine Hospitalstiftung ein, die dem „gemeinen Nutzen“ dienen sollte. Sie besteht bis heute. Haina war eines der vier hessischen Hohen Hospitäler, die der Landgraf außerdem in Merxhausen, Hofheim und Gronau einrichtete. Sie widmeten sich der Gesundheit der Armen und Kranken unter der Landbevölkerung. In Haina wurden nur Männer behandelt, die Frauen kamen in Merxhausen unter. Für die

Das Gelände des
Klosters Haina
vom Kirchturm
aus gesehen



Der Philippstein in der Klosterkirche Haina zeigt den Landgrafen als Wohltäter zusammen mit Elisabeth von Thüringen und einem „bösen Vogel“ mit goldener Mönchskappe



Umsorgung mussten sie nichts bezahlen. Um aufgenommen zu werden, war jedoch ein Gesuch direkt an den Landgraf zu stellen.

An der Seitenwand der gotischen Klosterkirche erinnert der sogenannte Philippstein, der im Jahr 1500 in Frankenberg geborene Künstler Philipp Soldan geschaffen wurde, an den Hospitalgründer. Er zeigt den Landgrafen mit seiner Ahnin Elisabeth von Thüringen, zusammen mit einem Fabelwesen, das ein habgieriges Mönchtum darstellt.

Das Hospital beherbergt heute die Vitos-Klinik für Psychiatrie und Forensik. Therapiemethoden der Vergangenheit werden im Psychiatriemuseum ausgestellt.

Die Klosteranlage ist im Sommerhalbjahr – Ende März bis Ende Oktober – geöffnet. Der Verein der Freunde des Klosters Haina bietet Führungen, betreut Besucher und das Museum. Weitere Infos unter www.klosterhaina.de, dort auch Termine zu einer Vortragsreihe im Jahr 2017

Eine freundliche Unterredung

13

Die Ankunft erregte Aufsehen: Zwei Reisekutschen, begleitet von 40 Reitern, rollen am 30. September 1529 über die Lahnbrücke auf die Marburger Altstadt zu. Die steile Reitgasse hoch geht es vorbei an der Universität, die Landgraf Philipp zwei Jahre zuvor als weltweit erste protestantische Hochschule im ehemaligen Dominikanerkloster gegründet hatte. In der Kutsche: Martin Luther aus Wittenberg auf dem Weg zum Religionsgespräch. Auf dem Schloss soll er den reformierten Schweizer Huldrych Zwingli treffen, um mit ihm und anderen Theologen „freundliche undisputirliche Untherrede“ zu führen und dabei nach Möglichkeit den die Lutheraner und Zwinglianer trennenden Abendmahls-Streit auszuräumen.

Vor der Alten Universität beginnt heute die Stadttour „Luther in Marburg“, in deren Verlauf die Besucher an originale Schauplätze geführt werden. Renate Lührmann ist eine profunde Kennerin der Marburger Geschichte, die es versteht, die mittelalterliche Welt lebendig werden zu lassen. „Die Stadt ist in ihrer Struktur noch genau so, wie Luther sie gesehen hat“, betont die Führerin beim Gang über das historische Pflaster,

Authentische Orte: Stadtspaziergang auf Luthers Spuren durch Marburg

Fotos: L. Simmank



Foto: Bildarchiv Foto Marburg



Die Reformatoren ziehen zum Religionsgespräch ein, empfangen von Philipp dem Großmütigen – das Bild von P. J. T. Janssen (1903) hängt in der Aula der Alten Universität Marburg in der Reitgasse

gewährt aber zunächst einen Blick auf das imposante Wandgemälde in der Alten Uni, das – in der Optik des 19. Jahrhunderts – den Einzug der Reformatoren zeigt. Weiter folgt man dem Weg Luthers zum Schloss über den Schuh- und Holzmarkt zum Rathaus – 1524 leuchtete es als steinerer Neubau weiß verputzt und markierte den selbstbewussten Aufstieg der Bürger.

In der Barfüßerstraße wohnte er definitiv nicht, sondern auf dem Schloss



Über der Tür zum Café am Markt sehen wir einen Wappenstein mit der Jahreszahl 1495. Hier arbeitete einst der Buchdrucker, den Landgraf Philipp extra aus Erfurt geholt hatte, um Luthers Taufbüchlein und seine deutsche Übersetzung des Neuen Testaments für jede Kirche Hessens drucken zu lassen.

Am Bärenmarkt stößt der Marburg-Besucher auf ein Haus mit dem Schild „Hier wohnte Dr. Martin Luther 1529“. Hat der Reformator also im Gasthaus zum Bären logiert und ist jeden Morgen zum Disputieren aufs Schloss gekraxelt? „Alles Quatsch“, sagt Frau Lührmann, „das ist eine Legende.“ In Wirklichkeit wohnten Luther und auch Zwingli als Gäste des Landgrafen im Schloss – so bestätigt von keinem Geringeren als Philipp Melancthon. Das Schild in der Barfüßerstraße wurde erst um 1850 dort angebracht und resultiert aus Wunschdenken, „denn die Marburger hätten ihn eben gern hier unten bei sich gehabt“, vermutet die Stadtführerin.

Weiter geht's den Berg hoch zum Lutherischen Kirchhof mit der Pfarrkirche „St. Marien“: Im Pfarrhaus neben der Kirche wohnte ab 1527 der hessische Reformator Adam Krafft mit Frau und Kindern (siehe Seite 58). Er hatte als Visitator vom Landgrafen die Aufgabe bekommen, aus der „Marburger Pfarr“

Vorbei an schwarzem Fachwerk und dem Rathaus mit dem Elisabeth-Relief ...



eine protestantische Musterkirche zu machen. So wie dort sollten die Gottesdienste in ganz Hessen ablaufen, das Evangelium „lauter und rein“ gepredigt werden. Der Renaissance-Anbau der Lutherkirche gibt einen Hinweis auf Landgraf Moritz, den Bilderstürmer. Der rückte Jahrzehnte später die Reformation seines Großvaters durch zahlreiche „Verbesserungspunkte“ weg von der lutherischen hin zur reformierten Konfession.

Nach fünfeinhalb Tagen reiste Luther ab. Das von Philipp inszenierte Marburger Religionsgespräch führte dazu, dass die Kontrahenten in fast allen Artikeln Einigkeit bekundeten und auch die weiter bestehende Uneinigkeit über Gottes leibliche oder symbolische Gegenwart in Brot und Wein „friedlich und gut“ ertragen wollten. Erst 444 Jahre später wurde mit der „Leuenberger Konkordie“ Philipps Ziel erreicht: die Abendmahls- und Kanzelgemeinschaft aller evangelischen Kirchen.

Die Reformationsroute kann selbstständig mit Flyer und Audioguide erwandert werden: www.marburg.de/luther
Öffentliche Führungen „Luther in Marburg“ finden von April bis Oktober jeden ersten Sonntag im Monat um 14.30 Uhr statt (Treffpunkt Alte Uni). Infos: T 06421 9912-0

... ging es für Luther und Zwingli 1529 steil hinauf zum Landgrafenschloss



Geburtsort der Konfirmation

14

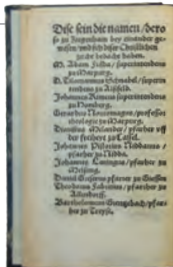
Sie gilt als uneinnehmbar: Im Jahr 1539 ist Ziegenhain Ort der neuesten Festung des Landgrafen Philipp I. Hier ist auch der Geburtsort der Konfirmation zu finden, die als feierliche Bestätigung der Taufe in der Ziegenhainer Zuchtordnung erstmals beschrieben wird.

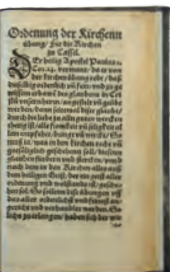
Diese Kirchenordnung war nötig, weil der Landgraf Lutheraner und die Täuferbewegung zusammenbringen wollte. Um zwischen ihnen zu vermitteln, beauftragte Philipp den Straßburger Reformator Martin Bucer. In der Folge entstand diese kirchliche Ordnung, die Theologen beider Konfessionen im Rittersaal in Ziegenhain beschlossen. Die Einführung der Konfirmation war dabei ein wichtiger Kompromiss: Eigentlich lehnten die Täufer die Säuglingstaufe ab. Doch sie akzeptierten die

Konfirmation – auf Basis von Luthers Katechismus – als Bekenntnis zum christlichen Glauben im mündigen Alter. So konnten beide Gruppen gemeinsam Gottesdienste feiern.

Die Festung ist 1842 in eine Strafanstalt umgewandelt worden.

Am Paradeplatz in Ziegenhain steht der Gedenkstein zur Einführung der Ziegenhainer Zuchtordnung, der auch eine Chronik der Ziegenhainer Geschichte zeigt





Heute ist der Grundriss der Festung auf Luftbildern noch deutlich zu erkennen. Im ehemaligen Schloss, direkt neben der Stadtkirche, ist jetzt die Justizvollzugsanstalt Ziegenhain untergebracht.

Kommandant der Festung Ziegenhain war in der Reformationszeit Heinz von Lüder. Nach der Gefangennahme Philipps I. im Schmalkaldischen Krieg 1547 forderte ein Gesandter des Kaisers, dass Lüder die Festung übergeben solle. Doch der weigerte sich – denn die Übergabe Ziegenhains war nicht vereinbart. Nach fünf Jahren kam Philipp frei unter der Bedingung, Lüder am Tor der Festung an Ketten aufzuhängen. Das tat der Landgraf auch: Mit einer goldenen Kette unter den Armen ließ er Lüder ein wenig in die Höhe ziehen. Dann schenkte er ihm die Kette und dankte für seine Treue. Das Tor heißt heute noch „Lüdertor“.

Die Justizvollzugsanstalt ist nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. In unmittelbarer Nähe: das Museum der Schwalm, in dem es eine Ausstellung zur Festung gibt: Paradeplatz 1, 34613 Ziegenhain, www.museumderschwalm.de

Die Ziegenhainer Kirche befindet sich direkt neben dem Gefängnis und ist in der Regel geöffnet.

Im Rittersaal tagten
1539 die Theologen,
heutzutage feiern hier
die JVA-Insassen
Gottesdienste





Das Schloss der Synode

15

Foto: Jörg Zank

Wer sich mit der Reformation in Kurhessen-Waldeck beschäftigt, kommt an der Homberger Synode nicht vorbei. 1526 beschloss sie in der Marienkirche, dass Hessen protestantisch werden sollte. Weniger bekannt ist, dass hoch über Homberg – im Schloss nämlich – sechs Jahre später wieder eine Synode tagen sollte, die erste, die auch so hieß. Das Schloss, heute eine Ruine, war einst die Sommerresidenz des Erzbischofs von Köln, einem Onkel Philipps des Großmütigen, und Homberg lag für die Beteiligten günstig. Zu sehen sind heute noch der 150 Meter tiefe Brunnen und über dem Torturm die Reste der alten Kapelle, die wohl auch die Synodalen nutzten. Der weithin sichtbare Bergfried, der im Advent als gigantische Kerze angestrahlt wird, ist übrigens erst in den 1950er-Jahren gebaut worden. Auch die zweite Homberger Synode war von Bedeutung.



Über dem Tor: Hier befand sich die Kapelle des Homberger Schlosses

Fotos: O. Dellit

Unter anderem war Adam Krafft (s. Seite 58) angereist. Die neu eingesetzten Superintendenten erließen in Homberg eine Ordnung, die sich mit der Heiligung der Feiertage befasste. Bei Strafe müsse man sich des „fressens und saufens, spilens und unnutzes mussiggangs“ enthalten, hieß es dort. Es ging aber auch um Regeln für das Abendmahl, die Taufe, Trauungen und anderes. So wurde festgelegt, dass Braut und Bräutigam den Armen der Gemeinde anlässlich der Eheschließung Speisen und Getränke schicken „und also Christum uf die hochzeit laden“ sollten. Festgelegt wurden zahlreiche Feiertage, unter anderem auch Christi Beschneidung (1. Januar) und drei Marienfeste.

Gegen allzu strenge Regeln bei Verstößen gegen die Kirchenzucht, die dort erlassen werden sollten, wandte sich Luther in einem Brief an die Synode (möglicherweise aber auch an eine weitere Versammlung ein Jahr später): „Man muß die Bauern führwahr ein wenig sich austoben lassen, und einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen.“

Die Homberger Hohenburg ist frei zugänglich. Die Stadtkirche St. Marien ist täglich von 10 bis 16 Uhr geöffnet.

www.burgberggemeinde-homberg.de, www.ev-kirche-homberg.de



Das Grabmal des Franzosen

16

Ein wenig muss man schon suchen in der Fritzlarer Stadtkirche, um die Tafel mit dem Porträt eines jungen Mannes und einem lateinischen Text zu entdecken. Sie hängt an einem Pfeiler zum östlichen Seitenschiff. Errichtet hat das Epitaph der französische Bildhauer Pierre Etienne Monnot, der die Skulpturen im berühmten Kasseler Marmorbild für Landgraf Karl geschaffen hat. Für seine beiden Söhne suchte er damals eine höhere Schule in einer katholischen Stadt und wurde in Fritzlar fündig. Das Portal der Schule in der Brüdergasse ist noch erhalten.

Als Francois Alexandre Monnot am 8. August 1727 im Alter von 18 Jahren starb, entstand das Epitaph. Vater Monnot war es wichtig, den Sohn in katholischer Erde zu bestatten, erläutert Fritzlars Stadtarchivar Clemens Lohmann. In Kassel war das nicht möglich. An diesem wie an vielen anderen Details in der mittelalterlichen Stadt kann man einiges über die wechselvolle Religionsgeschichte Fritzlars und der Umgebung erfahren. Die Stadt mit dem Dom – inzwischen trägt er übrigens den Titel Päpstliche Basilika – wurde nach der Gegenreformation, angeführt durch einige Jesuiten, 1648 wieder an das Bistum Mainz zurückgegeben.



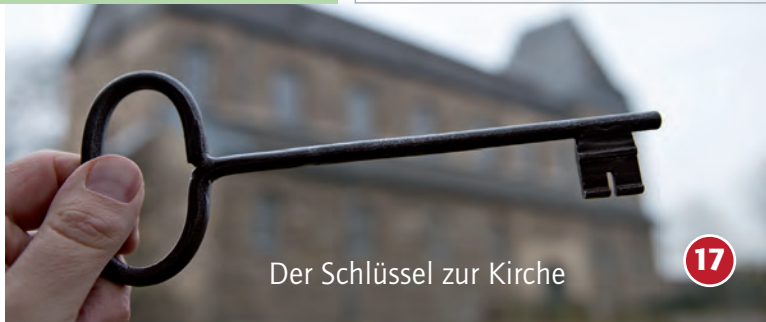
Die Umgebung aber war zum Großteil protestantisch. Konsequenzen waren damals oft dramatisch, „Mischehen“ waren unerwünscht – mancher Umzug vom Dorf in die Stadt und umgekehrt war religiös motiviert. Familien spalteten sich, ein Teil blieb in der Stadt, der andere zog in das nahe Dorf Geismar.

Zum katholischen Erbe Fritzlars gehören die quicklebendige Karnevalstradition, die im großen Rosenmontagszug mit bis zu 30.000 Besuchern gipfelt und der große Umzug zum Martinstag, der ebenfalls Tausende anzieht.

Evangelische Stadtkirche Fritzlar
Ecke Gießener Straße/Brüdergasse
T 05622 4030 (Gemeindebüro)
Offene Kirche täglich von 9.30 bis 18 Uhr

Touristinfo Fritzlar
Zwischen den Krämen 5, 34560 Fritzlar
T 05622 988 643
www.fritzlar.de





Der Schlüssel zur Kirche

17

Es ist ein kleines Abenteuer, bis man überhaupt in der Klosterkirche in Spieskappel (Gemeinde Frielendorf) ankommt. Denn die eindrucksvolle Kirche aus dem 13. Jahrhundert steht versteckt hinter einem Firmengelände. Den Schlüssel bekommt man auf Nachfrage in der Zimmerei Woll unweit der Kirche. Nun hält man den großen metallenen Schlüssel in der Hand, der für sich schon historisch wirkt. Und mit ihm betritt man durch die schwere Tür wahrhaft historischen Boden. Einstmals gehörte die Kirche zu einem Prämonstratenserkloster, das im Zuge der Reformation 1527 aufgelöst wurde.



Zwei Jahre später machte der Mann, der das alles mit ausgelöst hatte, hier Station: Martin Luther war auf dem Weg zum Marburger Religionsgespräch mit dem Schweizer Reformator Huldrych Zwingli (siehe Seite 32), als er vom 28. auf den 29. September 1529 in Spieskappel übernachtete. Im Marburger Staatsarchiv liegen Klosterrechnungen, die das belegen. Darin, so berichtet der Spieskappler Pfarrer Marco Firnges, ist vermerkt, dass

Romanisches Säulenkapitell

Luthers Tross mit 36 Pferden in das Dörfchen kam. Die Reisegruppe war nach Einschätzung von Historikern mindestens 40 Personen groß. Platz fanden sie ohne Probleme, denn von den einstigen Klosterbewohnern waren nur noch der letzte Abt Johannes Werner und einige Mönche übrig geblieben.

Gerüchte, Luther habe damals seine Rechnungen nicht bezahlt, lassen sich laut Pfarrer Firnges anhand der Unterlagen jedenfalls nicht belegen. Und auch die Behauptung, der für seinen gesegneten Appetit bekannt gewordene Reformator habe durch übermäßiges Essen in Spieskappel den endgültigen Niedergang des Klosters verschuldet, muss im Bereich der Spekulationen bleiben. Auf dem Rückweg war Spieskappel erneut Pausenort für den Tross, diesmal aber nicht über Nacht.

Jenseits aller Gerüchte darf man wohl sicher sein, dass Luther in der altehrwürdigen, hochgebauten Kirche war. Und vielleicht hatte sie es ihm genauso angetan wie heutigen Besuchern. Interessant ist auch die ältere Geschichte der Kirche. Das Kloster galt im 13. Jahrhundert als eines der fünf bedeutendsten romanischen Gotteshäuser im damaligen Hessen, so Firnges. Der Bischof von Chur (Schweiz) hatte die Prämonstratenserkirche 1255 geweiht, auch das zeigt ihren Stellenwert. Damals war sie beinahe doppelt so groß wie heute.

Blick ins Innere der Klosterkirche
Infos: www.kloster-spieskappel.de





Foto: Klaus Wagner

Ob Martin Luther wirklich in dem kleinen Schlösschen übernachtet hat, dass sich heute zwischen der Autobahn 4 und großen Logistikzentren behaupten muss, ist nicht sicher. Es gilt sogar eher als unwahrscheinlich. Sehenswert ist das Lutherzimmer im Schloss Eichhof aber in jedem Fall. Schmucke Intarsien zieren den Raum im Erdgeschoss. Das Schlösschen beherbergt heute die Landwirtschaftliche Lehr- und Forschungsanstalt des Landes Hessen, unter anderem mit einem Apothekengarten auf dem Außengelände, sowie eine Außenstelle des Fraunhofer-Instituts für Windenergie und Energiesystemtechnik.

Gebaut haben das Schloss die Äbte von Bad Hersfeld, die dort Schutz fanden und es im 16. Jahrhundert zur Sommerresidenz im Renaissancestil umbauten. Martin Luther war auf Rückreise vom Wormser Reichstag, auf dem die Reichsacht über ihn verhängt wurde, er galt als vogelfrei als er am 20. April 1521 am Eichhof eintraf



und von Abt Crato in Empfang genommen wurde. Schutz konnte er damals dringend gebrauchen und in Bad Hersfeld war er sicher – die Stadt hatte sich zum evangelischen Glauben bekannt. Der Abt geleitete Luther bis zum Johannestor der Stadt, vermutlich hat er auch in der Stadt übernachtet und am nächsten Tag in der Stiftskirche gepredigt.

Im selben Jahr sorgte der Hersfelder Pfarrer Heinrich Fuchs für Unruhe, weil er sich trauen ließ – und als erster Pfarrer in Deutschland das Zölibat brach, wie Reiner Cornelius in seinem Buch über den Lutherweg 1521 schreibt. Und damit schließt sich der Kreis zum Lutherzimmer im Eichhof. Denn das Standesamt Bad Hersfeld bietet an, Paare im Lutherzimmer des Schlosses zu trauen. Und der große Reformator hat natürlich auch zu diesem Thema etwas zu sagen gehabt: „Wer in den Ehestand geht, der geht in ein Kloster voller Anfechtungen.“ Und: „Es

geht in der Ehe nicht allezeit schnurleicht zu.“ Aber Luther wusste eben auch dies: „Eine Frau ist der beste Gefährte für das Leben.“

Das Lutherzimmer im Schloss Eichhof kann auf Anfrage besichtigt werden (Montag bis Freitag 7.30 bis 16.30 Uhr). T 06621 92280

Fotos: O. Dellit



Als die Verschwörer wie vom Donner gerührt waren

19

Dunkle Verliese, Keller, Türme mit Schießscharten und ein versteckter Abort – die Wasserburg Friedewald lädt Besucher zum Entdecken und Herumstöbern ein. Zahlreiche Räume öffnen sich dem Besucher, der den Weg hierher gefunden hat. Es gibt einen Kräutergarten und direkt benachbart das von April bis Oktober geöffnete Heimatmuseum sowie ein Hotel-Restaurant. Es ist kaum zu erahnen, dass das sehenswerte, aber

etwas abseits gelegene Bauwerk für die kurhesische Reformationsgeschichte gleich mehrfach von Bedeutung war.

Hier nahm sich Landgraf Philipp 1528 den Täufer Melchior Rinck – die Bewegung der Täufer machte sich unter anderem für die Erwachsenentaufe stark – zur Brust. Rinck hatte auch in Bad Hersfeld gewirkt und Anhänger hinter sich gesammelt. Vom Landgrafen wurde er nach Friedewald vorgeladen, um sich für seine Lehre zu rechtfertigen. Der Landgraf ordnete an, Rinck müsse



Fotos: O. Dellit



das Land verlassen, seine Ideen widerrufen oder sie an der Universität Marburg verteidigen. Das tat er, wurde dann aber doch des Landes verwiesen.

Um Philipp selbst ging es, als sich 1551 Grafen, Fürsten, Bischöfe und königliche Vertreter still und heimlich in Friedewald einfanden.

Nach dem gegen Kaiser Karl V. verlorenen Schmalkaldischen Krieg war der Landgraf nämlich gefangen gesetzt worden. Die Verschwörer im Wasserschloss schmiedeten ein militärisches Bündnis, um Philipp zu befreien. Tatsächlich entwickelt sich der „Fürstenaufstand“, der schließlich im Augsburger Religionsfrieden mündete. Wie Heinrich Licht berichtet, gab es zuvor jedoch noch eine Komplikation in Friedewald. Während der Gespräche soll ein Gewitter aufgezogen sein, ein Donner erschütterte das Schloss und die abergläubischen Fürsten wollten die Gespräche schon abbrechen, bis der Bischof von Bayonne sie beruhigte und im Donner vielmehr ein gutes Vorzeichen sah.

Die Wasserburg ist von März bis Oktober von 9 bis 18 Uhr geöffnet, von November bis Februar von 10 bis 16 Uhr, Eintritt: 1 Euro. www.museum-friedewald.de

Das Fenster des Reformators



Es ging Martin Luther gar nicht gut, als er 1537 in Schmalkalden zur Zusammenkunft des Schmalkaldischen Bundes weilte. Er litt an Nierensteinen, die ihm schlimme Schmerzen bereitet haben müssen. Zweimal stand er in diesem Februar auf der Kanzel der Stadtkirche St. Georg und predigte. Zufrieden soll er nicht gewesen sein, denn seine Stimme habe von dort wie die einer Spitzmaus geklungen. Später fand die Kanzel dann tatsächlich einen anderen Platz in der Kirche. Der Ort, an dem Luther damals predigte, ist heute durch ein Relief in einem der Pfeiler erkennbar.



Die Kirche war in der damaligen Zeit kaum beheizbar – und Kälte war für Luther mit seinen Nierensteinen besonders schlimm. So verbrachte er viel Zeit in der damaligen Paramentenkammer, dem Raum, in dem die verschiedenen liturgischen Tücher aufbewahrt wurden. Dort stand ein kleiner Ofen, was dem Reformator etwas Linderung bereitet haben dürfte. Auf die Predigten seiner Kollegen

Geschichtsträchtig: Die Kanzel in der Stadtkirche in Schmalkalden (oben) und das Lutherzimmer

wollte er dennoch nicht verzichten, so lauschte er den Predigern an einem Fenster, das zum Chorraum der Kirche führt.

Mit seiner Meinung, so will es die Anekdote, konnte er trotz der Nierensteine nicht hinter dem Berg halten und so soll er einen legendären Rat an die Prediger in die Kirche gerufen haben: „Geh schnell rauf, tu's Maul auf, hör bald wieder auf!“ Die kleine Kammer beherbergt heute ein kleines Museum mit kirchlicher Kunst aus dem Spätmittelalter. Das Problem mit den lutherschen Nierensteinen soll sich übrigens erledigt haben, als der Reformator auf der Rückreise war. Sie sollen sich von selbst gelöst haben, als die Kutsche mit dem Reformator über die Höhen des Thüringer Waldes rumpelte.

Die Schmalkaldener Kirche ist auch sonst sehenswert mit ihrem gotischen Chorraum und der modernen Orgel aus den 1950er-Jahren. Wer gut zu Fuß ist, kann die Türmerwohnung ersteigen, die noch bis 1935 vom Turmwächter bewohnt war. Von dort öffnet sich der Blick auf die Stadt Schmalkalden, die in der Reformationsgeschichte eine so wichtige Rolle gespielt hat.

Stadtkirche geöffnet Mo.–Sa. 10.30 bis 16.30 Uhr (November bis April 11–12 und 14–15 Uhr), Sonntag Gottesdienst 10.15 Uhr (Mai bis Oktober), dann bis 12 Uhr geöffnet.

Türmerstube von Mai bis Oktober 10–15 Uhr, Eintritt: 1 Euro.

www.kirchengemeinde-schmalkalden.de
T 03683 402471 (Gemeindebüro)



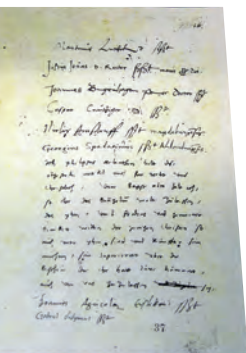
Fotos: O. Dellit

Wo Luther sein Testament schrieb



Von weltweiter Bedeutung ist nach Einschätzung von Dekan Ralf Gebauer jenes Papier, das auf immer mit dem Namen der Stadt Schmalkalden verbunden sein wird: die Schmalkaldischen Artikel. Martin Luther hat in diesen Artikeln im Dezember 1536 evangelische Positionen niedergelegt. Luther hat die Artikel in drei Teilen aufgeschrieben: im ersten stehen jene Punkte, die zwischen den Konfessionen unstrittig seien, zum

Beispiel die Dreieinigkeit, im zweiten Abschnitt sammelt Luther Punkte, die er für nicht verhandelbar hält – so wendet er sich gegen die Vorstellung vom Fegefeuer und gegen den Ablasshandel. Und schließlich listet er 16 Punkte auf, die aus Luthers Sicht zwischen Katholiken und Protestanten verhandelbar seien. Die Artikel werden auch Luthers theologisches Testament genannt. Auf seinen Spuren gibt es in der thüringischen Stadt, die kirchlich



Die Schmalkaldischen Artikel: Blatt mit den Unterschriften der Reformatoren

zu Kurhessen-Waldeck gehört, viel zu entdecken. Im Schloss Wilhelmsburg (Foto links oben) sind die Schriftstücke in einem interessanten Museum zu sehen, darunter die Unterschriften der Reformatoren mit Luther an der Spitze.

Von Bedeutung ist auch der Rathaussaal, in dem 1530 der Schmalkaldische Bund geschmiedet worden war, ein protestantisches Verteidigungsbündnis. Beim bedeutendsten Treffen des Bundes waren 1537 Vertreter von 28 Reichs- und Hansestädten, 42 wichtige Theologen sowie Gesandte von Papst und Kaiser angereist. Der Rathaussaal sieht in Teilen – Balken und Raumaufteilung – noch so aus wie damals (Bild unten). Auch das Haus, in dem Luther 1537 wohnte, ist gut erhalten. Die Lutherwohnung kann bei Stadtführungen besichtigt werden, ist aber sonst der Öffentlichkeit nicht zugänglich.

Informationen zu den Sehenswürdigkeiten und Führungen
bei der Tourist-Info, Auer Gasse 6-8, 98574 Schmalkalden
T 03683 609 758 0
www.schmalkalden.com





Landgraf Philipp der Großmütige
(1504–1567)



Margarethe von der Saale (1522–
1566), Philipps zweite Ehefrau

Fotos: MHK

Skandalhochzeit im Rotenburger Schloss

22

Nach 16 Ehejahren und sieben gemeinsamen Kindern war Philipp seine Gattin Christina von Sachsen leid: „Hässlich“ sei sie, „unfreundlich“ und übel riechend dazu, beschwerte sich der hessische Landgraf und ließ die Reformatoren um Martin Luther in Wittenberg wissen, er brauche jetzt unbedingt noch eine zweite Ehefrau. Natürlich hätte er es machen können wie die meisten anderen Fürsten seiner Zeit – nämlich ein außer-eheliches Verhältnis mit einer Konkubine führen. Doch das ließ sein Gewissen offenbar nicht zu – eine bereits früher eingefangene Syphilis deutete er als Strafe Gottes für solche Eskapaden. Eine Scheidung kam auch nicht infrage, und so beschloss der

Landgraf, seine Auserwählte, die 17-jährige Margarethe von der Saale, mit kirchlichem Segen zu heiraten – darauf bestand auch Margarethes Mutter. 1539 ließ er bei Luther anfragen, ob dieser nicht eine offizielle Zustimmung zur Doppelehe geben könne, denn schließlich habe Gott auch den Patriarchen im Alten Testament mehr als eine Ehefrau gegönnt.

Aus Luthers Sicht war das keine gute Idee: Grundsätzlich sei die Ehe mit mehreren Frauen einem Christen nicht erlaubt. Aber da er Philipp im protestantischen Lager halten wollte, gab er schließlich eine Ausnahmegenehmigung. Die Sache müsse aber geheim bleiben, beschwor Luther den Hessen noch einmal in einem Brief, nachdem die Hochzeit mit Margarethe 1540 in der Schlosskirche von Rotenburg an der Fulda bereits stattgefunden hatte. Natürlich blieb nichts geheim, und Philipp wurde wegen Bigamie mit der Todesstrafe bedroht. Politisch geschwächt überstand der Landgraf die peinliche Geschichte – und Luther hatte ein massives Glaubwürdigkeitsproblem.

Im Schloss in Rotenburg an der Fulda, einst Sommersitz der Landgrafen, ist heute die Landesfinanzschule Hessen untergebracht

Foto: L. Simmank



Das geheime Grab Philipps des Großmütigen

23

Hollywood hätte diese Geschichte nicht besser schreiben können: Der Liebe wegen setzt Landgraf Philipp der Großmütige, der politische Führer der Reformation, alles aufs Spiel. Als er 1667, ein Jahr nach seiner Zweitfrau Margarethe von der Saale, stirbt, lässt er sich bei dieser großen Liebe in Spangenberg begraben – und nicht etwa in der Gruft der Landgrafen in der Kasseler Martinskirche, wo seine erste Frau Christina von Sachsen bestattet ist. So jedenfalls lautet die Version, die man in Spangenberg bei Stadtführungen zu hören bekommt.

Philipps Doppelehe brachte den Landesherrn in die Bredouille. Melancthon hatte Philipp mit Margarethe von der Saale zwar mit Luthers Segen in Rotenburg an der Fulda getraut, doch war die Doppelehe im Deutschen Reich verboten und konnte mit dem Tode bestraft werden. In den Regensburger Verträgen musste Philipp dem Kaiser große Zugeständnisse machen, die auch dazu führten, dass die Protestanten den Schmalkaldischen Krieg verloren.

Das Grabmal Margarethes von der Saale steht im Eingangsbereich der Stadtkirche St. Johannes



Fotos: G. Greiner



Fehlende Kreuze im Fachwerk am Haus der Margarethe weisen noch heute auf einen getilgten „Verkündigungserker“ hin

In Spangenberg wurde deswegen alles daran gesetzt, die Erinnerung an die Doppelehe zu tilgen. Und auch die Kinder, die Philipp mit Margarethe hatte, starben unter zweifelhaften Umständen. Heizungsbauten in der Stadtkirche St. Johannes 1951 brachten dann die erste Überraschung ans Tageslicht: Ein Stein wird umgedreht und auf der anderen Seite steht: „Hier liegt Margarethe von der Saale“. Noch verblüffender war die nächste Entdeckung: Zwei Skelette lagen in dem Grab. Wer sonst außer Landgraf Philipp I. sollte sich neben Margarethe von der Saale begraben lassen?

Nicht weit weg von der Kirche ist das Haus der Margarethe, an dem die Tilgungswut deutlich ist: Im ersten Stock fehlen an drei Gefachen Holzkreuze – an dieser Stelle war ein Erker, von dem aus der Landgraf die Spangenger Bevölkerung grüßte.

Die Stadtkirche St. Johannes ist in der Regel geöffnet.

Infos zu Stadt- und Schlossführungen (auch in historischen Kostümen):

T 05663 509040, service-center@spangenberg.de

Stadtführerin Fides Baumgart: T 05663 7119

Bonifatius in Lutherpose

24

Foto: L. Simmank



Das vier Meter hohe Bonifatiusdenkmal in Fulda, 1842 geschaffen vom Kasseler Bildhauer Werner Henschel, steht gegenüber dem Fuldaer Stadtschloss

„Donareichen-Killer“ und „Axt Gottes“ ist Bonifatius genannt worden, auch „Apostel der Deutschen“ oder gar „erster Europäer“. Der Hauptpatron des katholischen Bistums Fulda kam als irischer Benediktinermönch und Missionar nach Hessen und Thüringen und gründete 744 das Kloster Fulda. Im „Rom des Nordens“ wird er bis heute – überkonfessionell – verehrt, 1842 setzen ihm die Fuldaer ein imposantes Denkmal. Der Bronze-Bonifatius wird hier allerdings nicht als Bischof oder Kirchenfürst, sondern als Wanderprediger ins Bild gesetzt. Vieles, was Luther 750 Jahre später mit der Reformation verfolgt habe, finde

sich schon bei Bonifatius, heißt es würdigend von evangelischer Seite. Auffällig ist: Das Bonifatius-Standbild erinnert stilistisch an das Luther-Denkmal von 1821 auf dem Marktplatz von Wittenberg, wo der Reformator eine aufgeschlagene Bibel in der Hand hält. Und tatsächlich ist in Fulda am Sockel der Statue das protestantische Motto zu finden: VDMIAE „Verbum Domini manet in aeternum“ (Gottes Wort bleibt in Ewigkeit, s. Seite 8f.).

Aufstand der Bauern und Bürger

25

Wer den Fulda-Radweg nutzt, kommt hier vorbei: Auf dem Frauenberg, hoch über der Stadt Fulda, thront ein Kloster. Im April 1525 war es Schauplatz für einen durch die Folgen der Reformation ausgelösten Aufstand: Bauern und Stadtbewohner scharten sich um ihren Anführer Hans Dahlkopf und belagerten das Stift, das das Volk durch hohe Abgaben und Frondienste ausplünderte. Über 10.000 Menschen folgten dem „Pfaff von Dipperz“, der den Ausgebeuteten zu ihrem Recht verhelfen wollte. Beinahe gelang die Revolte auch. Doch kurz bevor die Truppen Dahlkopfs das Kloster erstürmen und unter ihre Kontrolle bringen konnten, griff der Landgraf in den Bauernkrieg ein: Philipp von Hessen kam dem Stift mit seinem schlagkräftigen Heer zu Hilfe. Die nur schlecht ausgerüsteten Bauern hatten den militärisch geschulten Söldnern nichts entgegenzusetzen und wurden in die Flucht geschlagen. Das Kloster blieb als Ruine zurück und wurde erst 50 Jahre später wieder aufgebaut.

Foto: Tourismus Fulda

Einst Schauplatz von Unruhen, heute gut für eine Auszeit:
Das Franziskanerkloster auf dem Fuldaer Frauenberg
www.gaestehaus-frauenberg.de





Adam Krafft (1493-1558): eine Gedenktafel am Adam-Krafft-Haus, Heinrich-von-Bibra-Platz 14, Sitz von Diakonie und Kirchenverwaltung, erinnert an ihn



Adam Krafft – Reformator Hessens

26

Als Sohn des Fuldaer Bürgermeisters wurde er geboren: Adam Krafft, der sich später Adamus Crato Fuldensis nannte. Er besuchte die Klosterschule in Fulda, studierte an der Universität Erfurt, wo er sich dem Humanismus verschrieb. Auf der Leipziger Disputation lernte er Martin Luther und Philipp Melanchthon kennen, was ihn entscheidend prägte. Als Prediger kam er in seine Heimatstadt zurück und wetterte dort unter anderem gegen Kleriker, die im Konkubinat lebten. 1525 verließ er Fulda und wurde Professor an der neu gegründeten protestantischen Marburger Universität. Landgraf Philipp machte ihn schließlich zum landgräflichen Prediger und Visitor.

Adam Krafft nahm sowohl am Reichstag zu Speyer als auch an der Homberger Synode teil. Er war beteiligt an der Re-

formation der Klöster, der Einrichtung des Gotteskastens, der Gestaltung der hessischen Gottesdienstordnung und der Abfassung des Marburger Gesangbuchs. Neben Martin Bucer gilt er als Reformator der Landgrafschaft Hessen. Nach seinem Tod 1558 wurde er in der Marburger Pfarrkirche („vor dem alten Predigtstuhl“) beigesetzt.

Luthers Apfelbäumchen – mal anders

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Im Kirchenkreis Fulda hat man sich diesen Luther zugeschriebenen Spruch zu Herzen genommen und in 95 Kirchengemeinden „Hoffnungsbäume“ gepflanzt. Auch in Tann will man an die 95 Thesen gegen die Missstände der damaligen Kirche erinnern, die Martin Luther im Herbst 1517 in Wittenberg veröffentlichte und hat daher auf die Wiese neben der Kirche einen kleinen Apfelbaum gesetzt.

Daneben steht zudem ein „Denkkreuz“, das im Rahmen des landeskirchlichen Wettbewerbs „Alte Thesen neu gelesen“ entstand. „Das goldene Kalb der digitalen Revolution“ heißt die Installation aus Computerbauteilen. Eine Tafel stellt den Betrachter vor die Frage: „Hätte Martin Luther sein Notebook mitsamt seiner 95 Petitionen an die Kirchentür geschlagen?“

Mehr über das Projekt unter www.ekkw.de/reformation2017/wettbewerb.php

27



Fotos: L. Sirmank

Das „Denkkreuz“ der Tanner Thesen Tour steht vor der Stadtkirche in Tann – ebenso wie das kleine Apfelbäumchen (unten)



Ziemlich beste Freunde

28

Er war ein Freund Martin Luthers: Eberhard von der Tann, geboren 1495 auf der Burg Hasselstein bei Hünfeld und gestorben 1574 in Tann, lernte Luther 1512 als Student in Wittenberg kennen. Später wurde der Spross eines Rittergeschlechts kursächsischer Rat in der Rhön und führte in Tann die Reformation ein. Am 22. November 1534 berief er den ersten evangelischen Pfarrer des Ortes. Er war Vermittler zwischen Hessen und Sachsen, treibende Kraft im Schmalkaldischen Bund und kursächsischer Gesandter und Vertreter der lutherischen Sache bei zahlreichen Reichstagen und kirchlichen Verhandlungen und Tagungen. So wohnte er 1529 dem Marburger Religionsgespräch mit Luther, Melanchthon und Justus Jonas bei.

Doch nicht nur das: 1564 ließ Eberhard von der Tann eine neue Stadtkirche erbauen. 1879 fiel diese kleine barocke Kirche

Zeugen des Auferstehens in den Glasfenstern der Kirche von Tann: Neben den Aposteln Petrus und Paulus Eberhard von der Tann (links), der die Reformation in der Region einführte, und sein Freund Martin Luther, der auf der nahen Wartburg mit der Bibelübersetzung begann



Fotos: L. Simmank



Die Evangelische Stadtkirche in Tann und das „Elf-Apostel-Haus“ in der Marktstraße

dem großen Stadtbrand zum Opfer. An gleicher Stelle wurde in den Jahren 1886 bis 1889 die heutige Tanner Stadtkirche im damals modernen neugotischen Stil nach den Plänen des Landbaumeisters Carl Weise aus Eisenach errichtet. Der mächtige neugotische Dom-Bau mit seinem 72 Meter hohen Turm ist zum Wahrzeichen des unteren Ulstertals geworden. Inzwischen zweimal restauriert zeigt sich die Kirche dem Besucher im Inneren in ursprünglicher Gestalt. Mit ihren 1.200 Sitzplätzen und einer vorzüglichen Akustik dient die Kirche nicht nur als Gottesdienstraum für die evangelische Gemeinde, sondern wird auch als einer der besten Konzerträume des Fuldaer Landes genutzt.

Aus der Reformationszeit (um 1500) stammt das wohl älteste Bürgerhaus der Stadt Tann, das Elf-Apostel-Haus gegenüber der Kirche, das derzeit saniert werden soll. Das Fachwerk ist durch schöne Schnitzereien verziert, die allerdings nicht elf Apostel dargestellt, sondern Christus mit zehn Aposteln. Ein elfter Apostel ging vermutlich im Lauf der Zeit verloren.

Die Stadtkirche Tann ist für Besucher zugänglich | www.kirche-tann.de



Grabplatte des
Petrus Lotichius

Evangelischer Abt, radikaler Ritter

Der Mann ohne Gesicht, den man in Stein gehauen auf einem Flur der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte Schlüchtern findet, heißt Peter Lotz. Im Dreißigjährigen Krieg schlugen ihm marodierende Soldaten Augen, Nase und Mund weg. Er selbst nannte sich – in vornehm latinisierter Form – Petrus Lotichius. 1534 wurde der Schlüchterner Pfarrer zum Abt des Kinzigklosters ernannt. Lotichius gründete eine Lateinschule, führte den lutherischen Glauben seines Hanauer Landesherrn

in Schlüchtern ein und verfasste 1543 eine an der Reformation orientierte Klosterordnung.

Während andernorts in Hessen die Klöster längst aufgelöst, Nonnen und Mönche weggeschickt worden waren, leitete in Schlüchtern ein Mann lutherischen Glaubens ein (reformiertes)

Benediktinerkloster, das Jahrzehnte über seinen Tod hinaus noch bis 1609 fortbestand. Richtig Ärger mit dem Würzburger Bischof bekam Lotichius erst, als er seiner Gemeinde das Abendmahl, wie bei den Protestanten üblich, „in beiderlei Gestalt“ reichte. Als er sogar Priester weihte, wurde der Abt zwischenzeitlich exkommuniziert. Auf seiner Grabplatte steht: „Dieser Stein zeigt das Bild des berühmten Lotichius, der zuerst die reine Lehre in dieser Kirche einführte. Fromm hat er sein am Ziel angelangtes Leben beschlossen.“ Heute sind evangelische Kirchenmusiker im Kloster zu Hause.

Ulrich von Hutten
als nachdenklicher
Ritter



Auch der berühmteste Sohn der Stadt Schlüchtern ist eng mit den Ereignissen der Reformation verbunden: der „Reichsritter“ Ulrich von Hutten. 1488 auf der nahen Burg Steckelberg geboren studierte er Jura, reiste durch Italien und schloss sich den Humanisten an. Mit Luther verband ihn in erster Linie seine aggressive Gegnerschaft zum Papsttum. Als Dichter verfasste er poetische aber auch politisch radikale Schriften und wurde so zum Exponenten des linken Flügels der Reformation – zusammen mit Franz von Sickingen. 1523 erlag er auf der Insel Ufenau im Zürichsee seiner schweren Syphiliserkrankung.

Im Schlüchterner Bergwinkelmuseum ist Ulrich von Hutten ein Raum gewidmet, in dem ein sehr informativer Film zur umstrittenen Gestalt des Dichters zu sehen ist. Darin wird insbesondere die heldenhafte Verehrung seiner Person durch die Nationalsozialisten problematisiert.



Klosterführungen zum Thema „Reformation und Petrus Lotichius“: Büro für Touristik, Kultur und Freizeit, Krämerstr. 5, 36381 Schlüchtern, T 06661 85-361.

Das Bergwinkelmuseum in der Schlosstr. 15 ist von April bis Oktober Di bis So von 14 bis 18 Uhr geöffnet

Luther und Calvin im Team

30

Eine originelle Besonderheit findet sich in der Schlosskirche Gelnhausen-Meerholz: In der Altarwand aus dunklem Holz stehen – fast lebensgroß – links von der Kanzel Martin Luther, rechts Johannes Calvin. Beide Figuren tragen im Stil der Denkmäler des 19. Jahrhunderts bürgerliche Professorengewänder. Die linke Figur ist leicht als die Luthers zu erkennen: Rundes Gesicht, lockige Haare, bartlos, kippa-ähnliche Kopfbedeckung, die Arme sind nach oben gewinkelt, die Hände nach vorn gedreht. Die Darstellung der Augen erweckt den Eindruck, die Figur schaue gen Himmel – wie ein Betender.

Die genaue Bezeichnung der rechten Figur ist schwieriger: Doktorhut, der Bart reicht bis auf die Brust, die linke Hand hält

Martin Luther und
Johannes Calvin
stehen links und
rechts der Kanzel



in der Schlosskirche
Meerholz gleich-
berechtigt neben-
einander



Fotos: H. Pormann

ein Buch, die Augen schauen geradeaus. Der rechte Arm deutet in Richtung Kanzel, ebenso wie der Kopf. Wen stellt diese Figur dar? Die erhaltene Rechnung weist lediglich aus: „2 antike Figuren, Reformatoren darstellend, in Holz geschnitzt“. Nicht zuletzt die Bezeichnung „Reformatoren“ und der bedeutende Einfluss Melanchthons auf die Reformation im Ysenburger Land lassen daran denken, dass es sich um Philipp Melanchthon handelt. Jedoch gibt es ikonographische und theologische Gründe, die nahelegen, dass es der Schweizer Reformator Johannes Calvin ist. Auffälligstes Kennzeichen Calvins ist der typische spitz zulaufende brustlange Bart. Kupferstiche der Reformatoren aus dem 17. Jahrhundert zeigen Parallelen.

Die Figuren können als Allegorisierung der unterschiedlichen theologischen Akzente von Luther und Calvin verstanden werden: Die betende Lutherfigur stellt die tendenziell „vertikale“ Theologie Luthers da, während bei der lehrenden Calvin-Figur stärker das „horizontale“ Element reformierter Theologie zum Tragen kommt. Im Nebeneinander von Luther und Calvin wird die Hanauer Union symbolisiert, die in der Folge des 300. Reformationsjubiläums 1818 den innerevangelischen Graben überwand. In Meerholz stehen Luther und Calvin auf gleicher Höhe und nehmen die Prediger in die Mitte.

Dr. Michael Lapp



Die Schlosskirche Meerholz entstand aus der ehemaligen Klosterkirche des Prämonstratenser-Chorfrauenstifts, das 1554 säkularisiert und zu einem Schloss umgebaut wurde

Fotos: L. Simmank



Reformations-Epitaph im Kaisersaal des Romanischen Hauses. Rechts: Johannes Nienius, Nachfolger von Peter Strupp



Von Pfarrern und Hexen

31

Erster evangelischer Pfarrer von Gelnhausen wurde Peter Strupp. Er führte 1543 offiziell die Reformation ein. Im Kaisersaal des Romanischen Hauses, heute Gemeindehaus der Marienkirche, hängt das dreiteilige Epitaph der Familie Strupp. Es zeigt in der Mitte das weltliche Bild der Familie mit Rat und Gemeinde, rechts ein Abendmahl mit Martin Luther und links eine Taufe mit Philipp Melanchthon. Die Darstellung der beiden Reformatoren ist ein Beleg für die enge Verbindung der Familie nach Wittenberg. Die Strupps bestimmten fast ein halbes



Romanisches Haus (links). Oben:
Denkmal vor der Marienkirche:
Am 3. August 1599 wurde die
Pfarrfrau Elisabeth Strupp als Hexe
hingerichtet

Jahrhundert das Reformationsgeschehen und damit das Leben der Gemeinde in Gelnhausen. Nach Peter Strupps Tod 1567 bekleideten sein Sohn Johannes Strupp, verheiratet mit Elisabeth Strupp, und sein Schwiegersohn Johannes Nicenius die beiden Gelnhäuser Pfarrstellen und trieben die Reformation in der Barbarossastadt weiter voran.

Doch die Familie bekam auch die dunkle Seite der neuen Machtverhältnisse zu spüren. Die prominente Pfarrerswitwe Elisabeth Strupp wurde als Hexe enthauptet und verbrannt. Zu Unrecht beschuldigte man sie, einen Teil des Kirchenschatzes entwendet zu haben. Hatte die Hexenverfolgung in Gelnhausen bis dahin nur Frauen aus sozial schwachen Schichten getroffen, so wurde hier erstmals ein Mitglied der protestantischen Oberschicht denunziert. Martin Luther war übrigens fest davon überzeugt, dass es Hexen gibt und dass sie durch ihre Zauberei Schäden an Mensch, Vieh und Ernte anrichten. Er forderte zur Tötung der Hexen durch das Feuer auf.

Luther und die Juden

32

Luther wollte ihnen mit Gewalt begegnen: Seine erste Empfehlung „Wider die Juden und ihre Lügen“ (1543) lautete „... dass man ihre Synagogen und Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke sehe ewiglich. Un solches soll man tun unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren ...“

Der kleinen Synagoge in Großkrotzenburg (Foto) blieb dieses Schicksal erspart. Aber am 10. November 1938 rotteten sich etwa 100 Personen vor der Synagoge zusammen, drangen gewaltsam in das Gebäude ein, zertrümmerten die Einrichtung und verbrannten die Thora-Rollen im Hof. Dabei tat sich ein





Pfarrer Heinz Daume (r.) vor der Synagoge in Großkrotzenburg

Lehrer der örtlichen Volksschule hervor, der in SA-Uniform von der Frauenempore in den Gottesdienstraum urinierte. Da das Gebäude eng in der umgebenden Bebauung stand, wurde es nicht in Brand gesteckt. Die Bevölkerung nutzte die Reste der zertrümmerten Innenausstattung als Brennholz. Danach musste die jüdische Gemeinde die Synagoge verkaufen.

In den 1950er-Jahren gelangte das Gebäude in den Besitz der evangelischen Kirche, später übernahm es die politische Gemeinde. Heute ist die sanierte Synagoge eine Gedenkstätte, die an die während des Nationalsozialismus ermordeten Juden des Ortes erinnert. Eine kleine Ausstellung, Kultur und Musik sind hier zu Hause. Stark gemacht für diese Nutzung hat sich Heinz Daume, Pfarrer der evangelischen Diasporagemeinde Großkrotzenburg. Seit Jahrzehnten versucht der landeskirchliche Beauftragte für christlich-jüdischen Dialog die unselige Geschichte der Judenfeindlichkeit aufzuarbeiten – im Reformationsjubiläumsjahr unter anderem mit einer Ausstellung, die in Großkrotzenburg und in Gelnhausen zu sehen war.

Synagoge Großkrotzenburg, Steingasse 10, 63538 Großkrotzenburg, Führungen nach Vereinbarung: T 06186 900607

Fortsetzung folgt: Reformation Teil 1 und 2

33

Die beiden Hanauer Kirchtürme in der Altstadt sind nicht weit voneinander entfernt, aber gut zu unterscheiden. Der ältere gehört zur Marienkirche (auf dem Foto rechts), der jüngere zur Johanneskirche, die vor wenigen Jahren ein Stahlskelett als Ersatz für ihre im Krieg zerstörte Turmhaube bekam. Beide Kirchen stehen für Reformation in der Residenzstadt – allerdings für zwei verschiedene, denn die südhessische Region ist konfessionell sehr wechselvoll geprägt und erlebte zwei Reformationen: reformiert die eine, lutherisch die andere.

Die (erste) Reformation setzte in Hanau-Münzenberg schon in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts ein. Sie zog sich lange hin und war zunächst eher lutherisch geprägt. Der katholische Gottesdienst wurde aber nie offiziell aufgehoben und



fand in der Marienkirche 1550 zum letzten Mal statt. Philipp Neunheller (gest. 1555) war der erste Theologe, der in Hanau aktiv die Reformation betrieb. Sein Katechismus, den er 1543 herausgab, lehnte sich eng an den Kleinen Katechismus von Martin Luther an. Seine Kirchenordnung hingegen und die von ihm vertretene Abendmahlslehre waren stark reformiert beeinflusst.

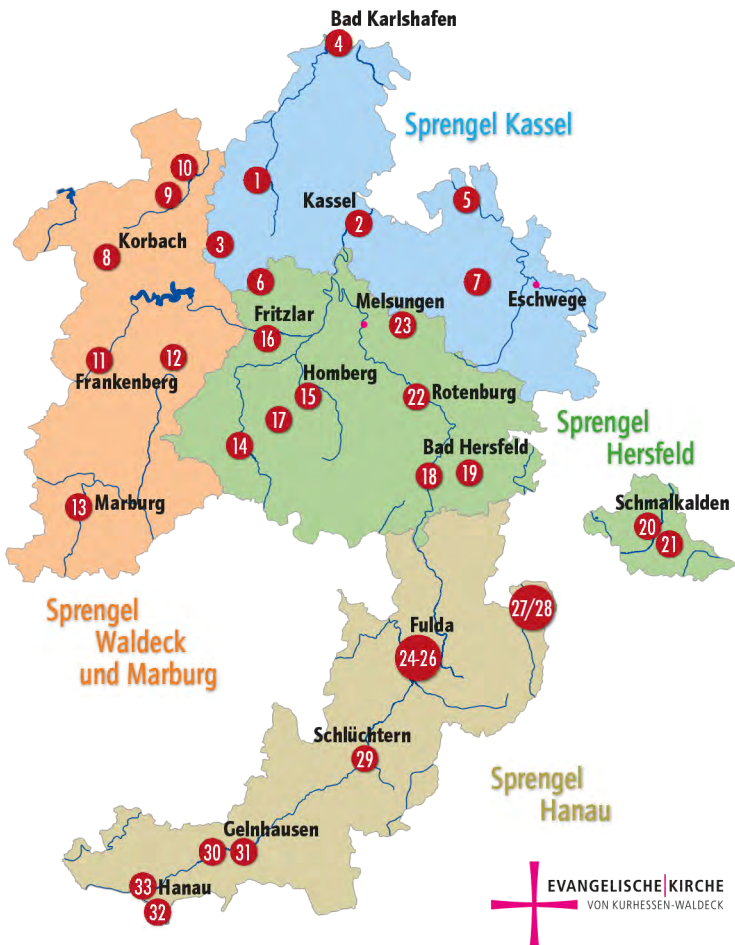
In einer „zweiten Reformation“, wurde die Konfession der Grafschaft Hanau-Münzenberg erneut gewechselt. Graf Philipp Ludwig II. verfolgte ab 1597 eine entschieden reformierte Kirchenpolitik und machte von seinem Recht als Landesherr Gebrauch, die Konfession seiner Untertanen zu bestimmen. Mit dem „Jus reformandi“ setzte er diese Version der Reformation als verbindlich für die Grafschaft durch. Dieser Wechsel veränderte auch das Aussehen der Marienkirche: 1595 wurden die mittelalterlichen Altäre abgebrochen, Bilder, Schmuck und Kunstwerke aus der Kirche entfernt, zum Teil verkauft.

Doch auch die Lutheraner waren nicht von der Bildfläche verschwunden: Sie errichteten 1658 die Alte Johanneskirche. Denn als die Grafen von Hanau-Münzenberg 1642 ausstarben, fiel ihr Erbe an den lutherischen Grafen Friedrich Casimir von Hanau-Lichtenberg ... und so gab es zwei unterschiedliche Landeskirchen. Bis es 1818 zur Hanauer Union und damit zum Zusammenschluss der evangelisch-reformierten und der lutherischen Landeskirchen in der Grafschaft kam, standen diese sich unversöhnlich gegenüber – wie zwei benachbarte Kirchtürme.



Steht für die reformierte Glaubensrichtung: Graf Philipp Ludwig II.

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck



Auf den Spuren der Reformation in Kurhessen-Waldeck

33 Fundorte in Abterode, Bad Hersfeld, Bad Karlshafen,
Breuna, Frankenberg, Friedewald, Fritzlar, Fulda, Gelnhausen,
Großkrotzenburg, Haina, Homberg, Kassel, Korbach,
Marburg, Mengershausen, Merxhausen, Rotenburg,
Schlüchtern, Schmalkalden, Schmillinghausen, Spangenberg,
Spieskappel, Tann, Witzenhausen, Wolfhagen und Ziegenhain

